Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte, Wilh. Schuller. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Hassenstein & Vogler, Joh. Noebaur, Adolf Steiner, William Wilkens. — Görlitz: C. Schoenwald. — Mainz: D. Frenz. — Minden: C. Marowski. —

Wien: M. Dukes, I., Wollzeile No. 6—8; A. Oppelik, I., Stubenbastei 2. — Frankreich, England und Belgien: Alleinige Annahme bei der Compagnie générale de Publicité étrangère. John F. Jones & Cie. in Paris, 31bis rue de Fauhourg Montmartre. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

Nr. 216. [37. Jahrgang.] Berlin, Donnerstag den 15. September 1898. [37. Jahrgang.] Nr. 216.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint wochentäglich Abends und am Sonntag Morgen; bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich 4 Mark, für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei den Postanstalten angenommen. Für Berlin nehmen sämmtliche Zeitungs-Expediteure und die Expedition, Wilhelmstraße 32, Abonnements zum Preise von 4 Mark vierteljährlich, sowie die Post-Expeditionen von 4 Mark 40 Pf. inkl. Bestellgebühr entgegen. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von 40 Pf. pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die Redaktion der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: Berlin SW. 48, Wilhelmstraße 32, zu richten, und wird gleichzeitig Honoraranspruche erbeten. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung; unbenutzte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden.

Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3348. Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3348.

Berlin, den 14. September.

Staatsbahnen und Kanäle.

Die „Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen" schreibt: Man darf annehmen, daß die zahlreichen Eisenbahnunfälle des vorigen Sommers mit dazu beigetragen haben, die Agitation zu Gunsten der großen Kanalpläne zu verstärken. Die Eisenbahnen, so hieß es, könnten dem so außerordentlich gewachsenen Verkehr schließlich nicht mehr genügen, zu ihrer Entlastung sei die Schaffung von Kanälen erforderlich. Vielleicht ist man unter dem ersten Eindruck jener unglücklichen Ereignisse mit der Besorgniß etwas zu weit gegangen, und möglicher Weise würde das Urtheil über die Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen heute anders ausfallen. Jeder Unbefangene muß anerkennen, daß die Eisenbahnen, und speziell die vielgeschmähten preußischen Staatsbahnen, sich inzwischen glänzend rehabilitirt und den Nachweis geliefert haben, daß kein Grund vorliegt, sie auf das Altenteil zu setzen. Trotz des ganz enormen Verkehrs, der sich während des ganzen heurigen Sommers geltend machte und die Leistungen des Vorjahres sowohl im Personen- wie im Güterverkehr weit überstieg, sind nennenswerthe Unfälle nur in sehr beschränktem Umfange vorgekommen, und die Ordnung im Betriebe war während der frequentesten Reisezeit fast durchweg eine musterhafte. Freilich hat die Staatsbahnverwaltung auch alle möglichen Anstrengungen gemacht, und wenn im vorigen Jahre mahlose Angriffe gegen das angebliche Sparsystem und die finanzielle Ausschlachtung erfolgten, so müßte man jetzt gerechter Weise auch anerkennen, daß — soweit überhaupt ein Zusammenhang zwischen den Unfällen und den bestehenden Betriebseinrichtungen auch nur entfernt in Frage kam — seitens der Verwaltung nichts unterlassen worden ist, um der Wiederholung ähnlicher Unzuträglichkeiten vorzubeugen.

Es ist gerade ein Jahr her, daß der „Reichs-Anzeiger" bekannt gab: Im Laufe des Sommers hätten die Staatsbahnen eine ungewöhnlich große Anzahl schwerer Betriebsunfälle zu beklagen gehabt. Die Eisenbahndirektionen seien angewiesen, für die Sicherheit des Betriebs unausgesetzt und mit allem Nachdruck besorgt zu sein; der preußische Minister der öffentlichen Arbeiten habe überdies Anlaß genommen, eine besondere Kommission zu beauftragen, in den einzelnen Direktionsbezirken auf größeren Bahnhöfen und für besonders schwierige Verkehrspunkte und Strecken die betriebssicherheitlichen Anordnungen und Einrichtungen, die Anzahl, Dienstintheilung, Dienstdauer und Dienstkenntniß des Personals des äußeren Dienstes zu prüfen, sowie die allgemeinen, für die Sicherheit des Betriebs erlassenen Vorschriften einer erneuten Revision zu unterziehen. Auf Grund der Erhebungen dieser Kommission sind bekanntlich seither die verschiedenartigsten und detailliertesten Anordnungen ergangen, außerdem sind für Bahnhofs- und Geleisebauten, für Materialbeschaffung und Besoldungen u. s. w. erheblich höhere Mittel bereitgestellt.

Jedenfalls ist die erfreuliche Thatsache erreicht, daß der Verkehr dieses Sommers in der Hauptsache glatt und anstandslos bewältigt wurde, und zwar zum Theil unter noch ungünstigeren und schwierigeren Voraussetzungen, als im Sommer 1897. Damit dürfte aber auch der Nachweis geliefert sein, daß Diejenigen, welche in der Unfallsperiode ein Versagen des preußischen Staatsbahnorganismus überhaupt erblicken wollten, von sehr irrigen Voraussetzungen ausgingen.

Hat die kritische Zeit den Erfolg gehabt, die Sympathieen im Publikum für die großen Kanalbauten zu vermehren und vielleicht auch die Stellungnahme der Regierung zu Gunsten dieser Bauten etwas mehr zu präjisiren, so dürfte das kaum zu bedauern sein, vorausgesetzt, daß in der Gebührenfrage s. Z. eine reinliche Scheidung zwischen Staatsverkehrsanstalten und Staatseisenbahnen erfolgt. In der preußischen Staatsregierung hat stets die Ansicht obgewaltet, daß Wasserstraßen und Eisenbahnen sich in keiner Weise ausschließen, sich vielmehr ergänzen; so hieß es in der vielbemerkten Erklärung des „Reichs-Anzeigers" vom 4. Januar 1898, in welcher die Fertigstellung der Pläne für den Mittellandkanal konstatirt und ausgesprochen war, „daß die Staatsregierung an der Absicht festhalte, das gesammte Kanalprojekt in der nächstfolgenden Landtagssitzung in der Voraussicht vorzulegen, daß bis dahin die Verhandlungen mit den Provinzen zu einem annehmbaren Ergebniß führen werden". Bald darauf kamen von Regierungsmitgliedern weitere Kundgebungen zu Gunsten einer umfangreichen Kanalpolitik. Anfang Februar führte im Landesökonomiekollegium der Landwirthschaftsminister Freiherr v. Hammerstein aus, daß der Bau von Kanälen einen Theil der Maßregeln seiner nationalen Wirthschaftspolitik bilde. Der Minister der öffentlichen Arbeiten betonte, daß die Eisenbahnen bei dem fortgesetzten Anwachsen des Verkehrs auf die Mitwirkung der Wasserstraßen angewiesen seien, und daß er in den Kanälen nicht einen unbequemen Mitbewerber, sondern einen willkommenen Gehülfen sehe, der den Staatsbahnen ihre Arbeit erleichtere.

Neuerdings hat der Kaiser — und zwar in Hannover, wo schon vor 20 Jahren das Projekt des Mittelland-Kanals zuerst eifrig betrieben wurde — die schon früher verbreitete Nachricht bestätigt, daß die große nationale Unternehmung der Verbindung des Ostens mit dem Westen auf dem Wasserwege noch in diesem Winter der Volksvertretung zur Annahme vorgelegt werden solle.

Andeutungen, die neuerdings in einem Berliner Blatte, das angeblich Beziehungen zum leitenden Ressort unterhalten soll, gemacht wurden, als ob die Fertigstellung der Kanalvorlage noch zweifelhaft sei, entbehren, soweit wir unterrichtet sind, jeder thatsächlichen Unterlage.

Politischer Tagesbericht.

In Betreff des letzten **französischen Ministerraths** ist bereits eine Preßäußerung wiedergegeben worden, wonach Präsident Faure zum Ersatzmann der Kabinetsmitglieder die Ansicht des Kriegsministers General Jurlinden unterstützt und eingehend die Gründe auseinandergesetzt habe, warum er die **Revision des Dreyfus-Prozesses** für unmöglich halte. Heute erhalten wir über diese Wendung der Dinge nähere Mittheilungen aus Paris, woraus wir, ohne dafür Gewähr zu übernehmen und zur allgemeinen Orientirung, Nachstehendes hervorheben:

Zunächst sprach, auf Antrag des Kriegsministers, der Präsident der Republik die Verfügung des Oberstlieutenants du Paty de Clam in Nichtaktivität durch Entziehung des Postens aus. Wenn die Maßregelung du Paty zu keinem Meinungsaustausche Anlaß gab, so gestalteten sich die Dinge ernster, als die Debatte über die Revision des Dreyfus-Prozesses eröffnet wurde. General Zurlinden machte seine Gründe gegen die Revision geltend, die nach dem „Siècle" in dem Satze gipfelten: „Was Sie von mir verlangen, das ist die Verhaftung des Generals Mercier." Sowohl der Konseilspräsident Brisson als namentlich der Unterrichtsminister Bourgeois machten den Kriegsminister darauf aufmerksam, daß es sich um eine ausschließlich juridische Angelegenheit handle, in der die Verantwortung des Kriegsministers gar nicht in Frage komme. Es wäre wahrscheinlich zu einer Verständigung gekommen, wenn nicht ein Zwischenfall eingetreten wäre. Der Präsident der Republik, Herr Felix Faure, hielt den Augenblick für gekommen, um dem Ministerrathe seine persönliche Ansicht bekannt zu geben, die sich vollständig mit der des Kriegsministers deckte. Nun hatte der Konseilspräsident Brisson nicht mehr die Argumente des Kriegsministers, sondern die des Präsidenten der Republik zu widerlegen. Die Debatte wurde eine so heftige, daß sie gegen Mittag unterbrochen werden mußte. — In der Nachmittagssitzung wurde die Erörterung fortgesetzt und Herr Brisson fand in dem Unterrichtsminister Bourgeois sowie in dem Minister des Aeußeren, Herrn Delcassé, die kräftigste Unterstützung. Herr Bourgeois betonte mit aller Energie, daß nur die Revision das seit einem Jahre aufgewühlte Land beruhigen könnte; der Rücktritt des Konseilspräsidenten Brisson würde die Demission des ganzen Kabinets nach sich ziehen. Darauf bemerkte der Justizminister Sarrien, der sich bisher der größten Zurückhaltung befleißigt hatte, daß er noch einiger Tage für das Studium der Akten bedürfe, worauf die Entscheidung bis zum 17. d. vertagt wurde.

Zu erwähnen ist ferner folgendes Pariser Stimmungsbild:

Philibert Roget, der Leiter des für die Revision des Dreyfus-Prozesses eintretenden Blattes „La grande Bataille", wurde gestern Abend von vier mit Knütteln bewaffneten Männern angefallen und geprügelt. Sein Zustand ist sehr ernst. Einer der vier Angreifer ist verhaftet.

* * *

Von heute (Mittwoch) Mittag wird aus Paris telegraphirt: Eine dem Elysée nahestehende Persönlichkeit erklärte einem Mitarbeiter des „Gaulois" gegenüber, Präsident Faure werde die Revision des Dreyfus-Prozesses auch weiterhin entschieden bekämpfen. Angesichts der gegen General Mercier und die Mitglieder des Kriegsgerichts vom Jahre 1894 erhobenen Anschuldigungen habe sich Präsident Faure daran erinnert, daß er der oberste Armeechef sei; wenn das Ministerium trotzdem die Revision beschließe, werde Faure vielleicht dem Parlamente in einer eingehend begründeten Botschaft seine eigene Demission übereichen und vor der Nationalversammlung neuerdings seine Kandidatur für die Präsidentschaft aufstellen. Die Wahl oder Niederlage Faures würde zugleich die endgültige Lösung der Revisionsfrage bedeuten.

Zur **Lage auf Kreta** meldet die „Times" aus Kandia von gestern: In einem Ultimatum, das Admiral Noël und der türkischen Befehlshaber Ohdem Pascha gestellt hat, verlangt er, daß die Rädelsführer bei den letzten Metzeleien ihm binnen 48 Stunden auszuliefern und daß auch die die Stadt beherrschenden Forts und Wälle ihm zu übergeben sind.

Laut einer Depesche des „Wiener k. k. Telegr.-Corresp.-Bureaus" aus Kandia theilte Ohdem Pascha dem englischen Kommandanten persönlich mit, die Machtentfaltung der Fremdmächte vor Kandia habe auf die Muhammedaner Eindruck gemacht. Ohdem Pascha verspreche, für die Beerdigung der Todten Sorge tragen und Maßregeln zur Beruhigung der Bevölkerung treffen zu wollen.

In Konstantinopel verlautet, die russische Regierung habe, anknüpfend an die Vorfälle in Kandia, eine Zirkulardepesche an die Kabinette von London, Paris und Rom gerichtet. — Von Odessa sind 100 Mann Infanterie und 24 Gendarmen mit 25 Trainpferden nach Kreta abgegangen. In nächster Woche folgen weitere Verstärkungen.

Der römische „Esercito" berichtigt die Mittheilung, wonach ein Bataillon italienischer Infanterie und ein solches der Alpenregimenter sich unverzüglich nach Kreta begeben sollten, dahin, daß nur 2 Bataillone Infanterie Befehl erhielten, sich für alle Fälle zum Abmarsch bereit zu halten.

Die Stimmung im **spanischen Parlament** ist nach wie vor äußerst gereizt und erbittert. Ueber die gestrigen Sitzungen wird weiter berichtet:

Im Senat greift (wie schon kurz telegraphirt) Almenas die Generale heftig an, besonders den General Linares, den er einen beklagenswerthen General nennt. Die Generale Primo de Rivera, Martinez de Campos, Daban und Weyler protestiren entrüstet gegen Almenas' Worte. Weyler ruft: Nennen Sie Namen nennen, sonst würden sich die Generale mit ihren Fäusten Recht verschaffen. In dem nun entstehenden Lärm der Rufe und Gegenrufe versucht der Präsident vergebens, durch Klingeln Ruhe zu schaffen; die Klingel zerbricht ihm, da ruft Almenas, wie gemeldet: „Die, welche ich gemeint habe, sind Weyler, Linares, Primo de Rivera und General!" Jetzt bricht ein gewaltiger Tumult los. Nachdem wieder Ruhe hergestellt, führt Sagasta aus, das Unglück des Landes komme vom Lande selbst, das durch halbhundertjährigen Kriegszustand erschöpft sei. General Weyler hebt hervor, er wisse, daß weder Sagasta noch Canovas das Kastilla den Krieg wollten. Almenas griff die Generale wiederholt an; dabei unterbrach ihn General Primo de Rivera mit dem Rufe: Sie reden Dummheiten! Almenas erwiderte: Gegenüber solchen Worten setze ich mich. (Unruhe.) Der Kriegsminister Correa pries die Verdienste Weylers außerordentlich. Schließlich verwarf der Senat die Vorlage, betreffend die Aufhebung der Staatsschuld mit einer binnen 80 Jahren zu erfolgenden Amortisirung. Durant interpellirte und betonte die Nothwendigkeit der Reorganisation der Finanzverwaltung.

In der Kammer setzte Canalejas seine Anklagen gegen den Marineminister Aunon fort und verlangte, daß die für den Verlust des Geschwaders und die Kapitulation Santiagos Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen werden. In Erwiderung auf die gestrige Rede des Generals Primo de Rivera spielte Uria auf Persönlichkeiten an, die sich auf Kosten des Staatsschatzes bereichert hätten. Der Redner wurde zur Ordnung gerufen. Später trat die Kammer zu einer geheimen Sitzung zusammen, um das Friedensprotokoll zu berathen. Dabei wurde angenommen.

Die Republikaner, Karlisten und diffidirenden Konservativen bleiben den Sitzungen nach wie vor fern. Sie verlasen in einer Versammlung ein Manifest, in welchem sie über den Beweggrund Auskunft geben, der sie veranlaßt habe, die Kammer zu verlassen. Salmeron, Banio und Romero unterzeichneten das Manifest und übersandten es den Zeitungen. Die Zensur verbot jedoch die Veröffentlichung desselben.

Nach einer Depesche der „Agencia Fabra" aus **Manila** werden dortige Privathäuser von den Amerikanern besetzt und Archive vernichtet. Der Gesundheitszustand sei traurig. Santa Cruz habe sich am 1. d. den Insurgenten ergeben. Letztere werden morgen einen Präsidenten der Aufständischen-Regierung, wahrscheinlich Arellano, ernennen.

Ferner wird aus Manila berichtet: General Merritt begiebt sich nach Paris mit der Vollmacht, im Namen der Aufständischen für die Amerikaner das Protektorat über den ganzen Archipel zu verlangen.

Aus **Omdurman** bringt ein Telegramm des „Reuterschen Bureaus" vom 17. September weitere Mittheilungen:

Im Interesse der Menschlichkeit hat der Sirdar drei Tage vor dem Bombardement von Omdurman einen Brief an den Khalifen gerichtet und ihm den Rath ertheilt, Weiber und Kinder in Sicherheit zu bringen. Aber der Khalif war offenbar seiner Sache so gewiß, daß er den Rath mit Verachtung strafte. Es ist unmöglich, Mittleid mit diesen Unholden zu haben. Derwische sind schon über das Schlachtfeld gewandert und haben die britischen Todten ausgeraubt und verstümmelt.

Dieselbe Quelle meldet aus **Khartum** vom 8. September:

Der frühere Dampfer Gordons, „Bordein", wurde südlich von Omdurman in einem Bache liegend gefunden. Er hat sich prächtig erhalten. — In dem Arsenal des Khalifen fand sich eine bedeutende Sammlung von Waffen vor, von den jüngsten italienischen Magazingewehren an bis zu den Arquebusen des Mittelalters. Jeder Fortschritt der Präsisionsgewehre war vertreten. Dann gab es geflochtene Schilde aus Aequatoria, Magara-Trommeln von Bahr-el-Gazel, Geschütze für Hunderte von Kameelen, Haubajonette von dem Heere Hicks Paschas, Feuersteln-Schlösser, Fässer voll Salpeter, eine Bronze-Glocke von der Kirche von Khartum, eine Menge Kissen Schrapnelles, Artilleriegeschosse in Tuch eingenäht und einen Kreuzfahrerhelm. An der einen Ecke des Gebäudes befindet sich der Thurm, von wo aus die Kriegstrommel gerührt wurde, wenn der Khalif seine Truppen allarmirte. — Die Atmosphäre in Omdurman ist pestartig. Viele verwundete Derwische haben sich in die schattigsten Quartiere geschleppt, um dort zu sterben. Andere sind von den Weibern vorthin gebracht worden. — Das Kameelkorps hat auf dem linken Ufer des Nils das Hauptweib des Khalifen und die Mutter Osman Scheiks, Ed Din, gefangen genommen. Beide befanden sich im tiefsten Elend. Der Sirdar übt die größte Gnade. Tausende werden in Omdurman freigelassen. Heute wurden auch die gefangenen Abessynier in Freiheit gesetzt. Die Garnison von Gadaref ist jetzt, so hieß es, bei dem einzige Kontingent der Derwische. Sie rückte 5000 Mann stark aus, um dem Khalifen zur Hülfe zu kommen. Ein Kanonenboot wird sie abzufechten suchen. Der Rest der zersprengten Armee des Khalifen sucht nach Kordofan zu gelangen.

Kleinere Nachrichten. Aus Petersburg wird gemeldet: Der Minister des Auswärtigen **Graf Murawiew** ist gestern Abend in das Ausland abgereist. Während seiner Abwesenheit übernimmt Graf Lambsdorf die Leitung des Ministeriums des Auswärtigen. — Nach der amtlichen Statistik der Direktion der **französischen Zölle** betrug in den ersten acht Monaten dieses Jahres die Einfuhr 3 049 406 000 Frcs. gegen 2 556 478 000 Frcs. im gleichen Zeitraum des Vorjahres und die Ausfuhr 2 275 613 000 Frcs. gegen 2 345 421 000 Frcs. im Vorjahre.

Kaiserin Elisabeth †

Nach Genfer Depeschen hat die

feierliche Schließung des Sarges

der Kaiserin gestern in dem Trauergemach stattgefunden. Der Feier wohnten das gesammte Gefolge der Kaiserin, der Bundesrath Lachenal, der Generalprokurator Navazza und die Aerzte Reverdin, Gosse und Megevand bei.

Es werden darüber folgende Einzelheiten mitgetheilt: Der Todtensteinin wurde aufgestellt und unterzeichnet um 3 Uhr Nachmittags vom General de Berzewicy und dem Verwaltungsrath der Stadt Genf und Stadtbeamten, Jules Renaud. Nachdem der Sarg plombirt war, verlas ein Beamter ein Protokoll des Inhalts: Soweit Genf in Betracht kommt, ist der in dem Sarge eingeschlossene Körper der einer vor dem „Hôtel de la Paix" am Sonnabend ermordeten Person, deren Autopsie Genfer Aerzte vornahmen. Soweit Oesterreich in Betracht kommt, stellt das Protokoll fest, daß der Körper derjenige der Kaiserin ist. Das Schriftstück ist im Namen der Schweiz vom Doktor Reverdin und dem General-Prokurator Navazza unterzeichnet. Oben am Sarge befanden sich zwei in Blei gefaßte Glasfenster mit verschiedfarben Schiebedeckeln. Den einen dazu gehörigen Schlüssel erhielt General de Berzewicy, den zweiten der Ordner der Leichenbegängnisse. Um 4 Uhr erschien Monseigneur de Nuaz, der in Freiburg residirende Bischof von Lausanne-Genf, mit mehreren Geistlichen, um an der Leiche ein Gebet zu verrichten. Die eigentliche religiöse Feier fand nach 5 Uhr im engsten Kreise statt, nur das Gefolge der verewigten Kaiserin war zugegen. Die Prozession, welche im Innern des Hotels Beauriva zusammentrat und aus dem Kreuzsträger, vier Chorknaben und fünf Geistlichen im Ornat bestand, betrat die von der Kaiserin bewohnten Räume. Die Trauerzeremonie dauerte 20 Minuten. Der Bischof, dem 6 Geistliche der Parochie Paquis assistirten, segnete den Sarg ein.

Die meisten Konsuln kamen im Laufe des Tages ins Hotel Beauriva, um den Vertretern des Kaisers Besuche abzustatten. Zwei städtische Beamte überbrachten im Namen der Stadt Genf einen Kranz.

In Wien ist gestern das Zeremoniell für die Leichenfeierlichkeiten ausgegeben worden. Danach wird der Sarg Donnerstag den 15. d. M., Abends 10 Uhr, vom Westbahnhof in feierlichem Zuge nach der Hofburg geführt und Freitag von 10 Uhr Vorm. bis 5 Uhr Nachm., sowie Sonnabend von 8 Uhr Vorm. bis 12 Uhr Mittags für das Publikum ausgestellt sein. Am Sonnabend Nachmittag 4 Uhr erfolgt die feierliche Ueberführung des Sarges nach der Kapuzinerkirche, wo in Gegenwart des Kaisers und der fremdländischen Majestäten die Einsegnung der Leiche erfolgt. Dann wird der Sarg in die Gruft hinabgetragen, wohin der Kaiser folgt. Nach nochmaliger Einsegnung und Beendigung der Gebete wird der Sargschlüssel dem Guardian der Kapuziner übergeben.

Nach der „Neuen Freien Presse" wird die Ankunft Sr. Majestät des Deutschen Kaisers in Wien am Sonnabend früh erwartet.

Wie ferner eine Wiener „Lokal-Korrespondenz" meldet, treffen die Könige von Rumänien und Serbien ebenfalls zur Leichenfeier in Wien ein.

* * *

Weiter sind folgende Wiener Drahtberichte zu erwähnen:

Wien, 13. September. Die Audienz des ungarischen Ministerpräsidenten Barons Banffy beim Kaiser dauerte eine halbe Stunde. Der Kaiser nahm gnädigst die durch Baron Banffy übermittelte Beileidskundgebung der ungarischen Regierung entgegen. Die Beileidskundgebung der ungarischen gesetzgebenden Körperschaften wird selbstständig erfolgen. Baron Banffy wird heute Abend Wien verlassen und am Sonnabend zur Theilnahme an der Leichenfeier hierher zurückkehren.

Wien, 13. September. (Von einem Privatkorrespondenten.) Die „Neue Freie Presse" meldet: Das Testament der Kaiserin, welches beim Oberst-Hofmarschallamte erliegt, ist Montag eröffnet worden. Dasselbe wurde in Ofen im Jahre 1866 zu einer Zeit, wo sich die Kaiserin nicht ganz wohl befand, abgefaßt; es ist ziemlich kurz gehalten und soll von der Kaiserin eigenhändig geschrieben sein. Der Kaiser hat Kenntniß von dem Inhalt der letzten Verfügungen der Monarchin. Nach den Bestimmungen des Testaments soll das Schloß in Lainz der Lieblingstochter der Kaiserin, Erzherzogin Marie Valerie, zufallen, während das Schloß Achilleion auf Korfu in den Besitz der Erzherzogin Gisela übergehen soll. Der Kaiser behält jedoch auf Lebenszeit das Nutzungsrecht über beide Schlösser. Das Baarvermögen ist für die Enkelkinder bestimmt, von denen Erzherzogin Elisabeth, die Tochter der Kronprinzessin-Wittwe Stefanie, einen größeren Theil als die übrigen erhalten soll. Das Testament enthält ferner Legate für die Hofdamen und Personen aus der Umgebung der Kaiserin.

Wien, 14. September. Die „Neue Freie Presse" meldet: Nach dem Wunsche des Kaisers wird Kaiserin Elisabeth an der Seite des Kronprinzen Rudolf ihre letzte Ruhestätte finden. Da aber vorläufig neben dem Sarkophage des Kronprinzen jener des Erzherzogs Karl Ludwig steht und dieser daher erst entfernt werden muß, wird die Beisetzung der Kaiserin vorderhand nur provisorisch stattfinden.

Am Sonnabend früh erhielt der Kaiser den letzten Brief von der Hand der Kaiserin. Sie schrieb, daß sie sich außerordentlich wohl fühle und ganz glücklich sei über den günstigen Erfolg der Nauheimer Kur. Sie fühle sich so kräftig, daß sie bereits wieder kleine Touren ohne irgend welche Ermüdung machen könne. Auch drückte sich die Kaiserin ganz entzückt über den Aufenthalt am Genfer See aus.

Budapest, 14. September. Die sämmtlichen Morgenblätter veröffentlichen heute an der Spitze des Blattes einen Aufruf an die Bevölkerung zur freiwilligen Subskription zu einem Denkmal für die edelste Frau und die anmutigste Dulderin, die schon in den Herzen der Nation sich ein Denkmal gesetzt hat, so hehr und so strahlend, daß die Zeit es nie und nimmermehr wird zerstören vermögen. Ein Werk soll aufgebaut werden, welches der Welt verkünden soll, daß die Königin Elisabeth von ihren getreuen Ungarn geliebt war, wie keine vor ihr.

* * *

Wie von heute früh aus Genf depeschirt wird, wird der

Mörder Luccheni

wahrscheinlich dort im Oktober in einer außerordentlichen Schwurgerichtssession abgeurtheilt werden. Der Mörder hat Untergebenen des Untersuchungsrichters gegenüber geäußert, wenn er sich in Italien befunden hätte, würde er den König Humbert ermordet haben. Der Untersuchungsrichter verhörte eine Anzahl Zeugen. Dabei stellte sich heraus, daß noch heute Anzahl zunächst als Anwesenden meinten, Luccheni habe die Kaiserin durch einen bloßen Faustschlag niedergeschlagen; erst als Luccheni festgenommen war, erfuhr man von ihm selbst, was er gethan. Mehrere Gendarmen sagen aus, sie hätten Luccheni vor dem Hotel Beauriva herumstehen sehen. Dies giebt Luccheni zu; ebenso daß er mit einem weißbärtigen Manne, der einen Sonnenschirm trug, gesprochen habe, von dem schon die Rede war; doch sei Letzterer nicht, wie man glaubte, ein Mitschuldiger von ihm und auch kein Italiener. Es müsse ein Einwohner von Genf sein, den er da gerade getroffen habe. Ein Zeuge sagt aus: „Es ging kurz nach 1½ Uhr die Rue des Alpes herunter, um aufs Dampfschiff zu gehen. Da hörte er schreien: „Halten ihn fest!" und sah einen Mann mit größter Geschwindigkeit in wahrhaftigen Sprüngen daherlaufen. Er stürzte sich auf ihn, packte ihn am Arme und am Oberkörper und überwältigte ihn, ohne daß der Mann ihm besonderen Widerstand leistete oder gegen ihn schlug.

Mehrere österreichische Beamte sind in Genf eingetroffen, um Untersuchungen anzustellen und Erkundigungen einzuziehen. Der Chef der Genfer Sicherheitspolizei Kohlenberg begleitet sie überall hin. Sie wohnten einem Theile der Verhöre bei, namentlich um Genaues über das Vorleben des Mörders und die Oertlichkeiten zu erfahren, wo er sich früher aufhielt.

Die Aerzte Gosse und Megevand in Genf haben heute dem Untersuchungsrichter das Protokoll über die gerichtsärztlichen Feststellungen übergeben.

* * *

Die Vertreter des schweizerischen Bundesraths, Bundespräsident Ruffy, sowie die Bundesräthe Deucher, Hauser, Brenner und der Bizekanzler Schatzmann sind gestern Nachmittag in Genf eingetroffen. Sie begaben sich um 7 Uhr Abends in das Hotel Beauriva, wo der österreichische Gesandte Graf Kuefstein, der Legationssekretair Baron Giskra und das gesammte Gefolge der Kaiserin dieselben erwarteten. Der Präsident des Bundesraths, Ruffy, drückte dem Grafen Kuefstein, als dem offiziellen Vertreter des Kaisers Franz Josef, in bewegten Worten das Beileid des Bundesraths bei dem grausamen Verluste aus, welcher den Kaiser und das kaiserliche Haus betroffen hat. Später machten Graf Kuefstein und Baron Giskra den schweizerischen Vertretern einen Gegenbesuch im Hotel des Bergues.

* * *

Eine Erinnerung.

P. K. **Paris**, 12. September. Der Regierungskommissar des Badeortes Vichy, Herr Dietze, der mehrere Jahre hindurch für die Sicherheit des Kaisers und der Kaiserin von Oesterreich-Ungarn während ihres jeweiligen Aufenthaltes in Frankreich zu sorgen hatte, machte einem Mitarbeiter des „Gaulois" folgende Mittheilungen: Die Kaiserin legte eine unglaubliche Unvorsichtigkeit an den Tag. Wie taktvoll und diskret man auch immer die Bewachung ihrer erlauchten Person durchführte, sie konnte den Gedanken nicht ertragen, daß man während ihrer langen und einsamen Spaziergänge Schutzvorkehrungen für sie traf. Selbst in den gleichgültigsten Vorübergehenden glaubte sie Beamte sehen zu müssen, die man ihr beigegeben hätte; sie ließ nicht daher eines Tages zu sich bescheiden und erklärte nicht, daß sie Beaufsichtigung, die sie beträge, zu unterlassen. Ich machte die Kaiserin sehr respektvoll darauf aufmerksam, daß ich, da meine Regierung mir eine Aufgabe übertragen habe, derselben nach besten Kräften nachkommen müsse. Ich fügte hinzu, daß Ihre Majestät sich getrost habe, wenn sie sich Zwang zweier gefolgt gegleubt habe; denn die Beamten wären nur damit beschäftigt gewesen, ein Individuum aus den Donaufürstenthümern zu überwachen, dessen Anwesenheit im Augenblicke, da Kaiser Franz Josef nach Frankreich kommen sollte, als verdächtig signalisirt worden war. Ich schloß mit der unterthänigen Bemerkung, daß ich, wenn meine Bemühungen unleidlam vermerkt würen, meinen Minister telegraphisch ersuchen würde, mich nach Paris zurückzuberufen. — Mit welcher Güte, mit welch unbeschreiblicher Delikatesse hat die Kaiserin mich, das nicht zu thun! Ich glaube noch ihre harmonische und sanfte Stimme zu hören, wie sie sagte: „Ich wünsche dringend, mein Herr, daß Sie in Mentone bleiben, dieser ich bitte Sie, widmen Sie alle Ihre Aufmerksamkeit der Bedewachung meines Gatten. Seine Gattin ist für das Wohlergehen und das Glück seiner Unterthanen so nothwendig! Aber ich, was bin ich denn? Eine Unbekannte, eine vorübergehende Fremde, eine traurende Mutter, die ihren Sohn beweint." — Und da ich mir weiter in die hohe Frau einzutreten erlaubte und ihr die stets nothwendige Vorsicht respektvoll anriet, erwiderte die Kaiserin: „Ich versichere Sie, daß Niemand sich um mich bekümmert oder beunruhigt; ich könnte nur einem Unfalle zum Opfer fallen, gegen den selbst Ihre angespannteste Auf-